

Quelle

Magazin

Datum

Von Josef Joffe

# Der lange Marsch zum warmen Meer

Was den Kosaken des Zaren nicht gelang, hat jetzt der Kreml mit seinen Panzern erreicht: Sie überrollten Afghanistan, umstrittenes Faustpfand im Spiel der Großmächte

A4460

»Wir sagen, weiter ginge es nicht, und gehen doch weiter, und hinterher hat sich doch jeder Nachbar mit unseren Eroberungen abgefunden...«

Aus der russischen Zeitschrift Westnik Jewropy, 1870

Es war der Jom-Kippur-Krieg auf russisch: Im Westen waren Kanzleien und Außenämter verwaist, Politiker und Beamte hatten die Hauptstädte längst verlassen, als am Heiligabend 1979 die ersten von insgesamt 350 Großraumtransportern auf den Flughäfen von Kabul und Bagram landeten. Am 28. Dezember war Kabul fest in sowjetischer Hand. Einen Tag später begann die Land-Offensive: Eine motorisierte Schützen-Division rollte über die Nordwest-Grenze nach Kandahar, eine zweite stieß direkt nach Kabul vor. Pünktlich zum Beginn des neuen Jahrzehnts hatte sich

die Zange geschlossen; die Sowjets standen am Khaiber-Paß dem legendenumwobenen Tor nach Pakistan und Indien.

Ein einwöchiger Blitzkrieg hatte das Great Game, das „Große Spiel“, wie das viktorianische England das Ringen um die Vorherrschaft in Zentralasien nannte, endlich zugunsten der Russen entschieden. Oder hatten sie in diesem ewigen Spiel bloß eine Runde gewonnen?

Im 19. Jahrhundert war es England, das sich dem scheinbar ebenso unauffhaltsamen wie planmäßigen russischen Drang nach Süden entgegengestellt hatte; in diesem Jahrhundert ist

es Amerika. „Es ist eine Täuschung, anzunehmen“, schrieb der britische Außenminister Lord Salisbury 1880 an seinen Botschafter in St. Petersburg, „daß zu unseren Lebzeiten irgendein stabiles Arrangement im Osten erreicht werden kann. Das Äußerste, was wir tun können, ist, Wälle aufzurichten, an denen der Prozeß des Wandels eine Weile zur Ruhe kommt.“

Fünf Jahre später kam es fast zum Krieg zwischen England und Rußland: General Skobelevs Kosaken-Reiterei war an die afghanische Grenze vorgestoßen und hatte eine morastige Oase namens Pandsch besetzt. Dieses Sumpfloch in einer Gegend, die Hegel als „ungeschichtlich“ aus seiner Geschichtsphilosophie verbannt hatte, schien einen aberwitzigen casus belli abzugeben. Doch in England fühlte man sich von den Russen dupiert - liefen doch seit einem Jahr Verhandlungen über die Abgrenzung der jeweiligen Interessensphäre in Zentralasien. Ministerpräsident Gladstone tobte vor dem Parlament: „Rußland hat die Souveränität eines Staates (gemeint war Afghanistan) mit Füßen getreten, der

Quelle

Magazin

Datum

sich keinerlei Vergehen schuldig gemacht hat.“ Prompt bewilligte das Unterhaus einen Kriegskredit in Höhe von 11 Millionen Pfund Sterling; in Indien wurden zwei Armecorps mobilisiert und zum Khaiber-Paß in Marsch gesetzt.

Es fehlte nur noch der berühmte Funke, und die Kameltränke Pandschah wäre ein vorgezogenes Serajewo geworden – ein absurder Fliegenschiff auf der Weltkarte zwar, aber ein Punkt, wo das Prestige zweier Großmächte auf dem Spiel stand. Dies um so mehr, als sich die russische Presse vor nationaler Begeisterung überschlug und – wie die Zeitschrift *Nowosti* – forderte, russische Truppen nach Herat marschieren zu lassen, um so „ein Fenster nach Südosten aufzustoßen“. Nur: Höheren Ortes in Petersburg war man sich des Kriegsrisikos besser bewußt als in den Redaktionsräumen. Die

Russen wickelten ab: Man wolle doch die Streitigkeiten um Afghanistan auf dem Verhandlungswege bereinigen.

Heute fühlt sich auch Jimmy Carter düpiert: „Gromyko hat mich einfach angelogen. Er saß da und log mich an!“ Heute rüstet sich Amerika für einen neuen Kalten Krieg: Der Wehretat soll um 5,4 Prozent steigen. Heute verkündet Jimmy Carter wie einst Gladstone: „Wir werden fortan der Sowjetunion auf breiter Front zeigen, daß sie für Aggression einen hohen Preis zahlen muß.“

Was trieb Rußland, was treibt die Sowjetunion? Ist der Expansionsprozeß der „russische Geschichtsprozeß schlecht hin“, wie der deutsche Historiker Otto Hoetzsch in seinem vielzitierten Werk *Rußland in Asien* vermutete? Ist der scheinbar grenzenlose Drang nach Ausdehnung geradezu russisches Schicksal?

### Erst kamen Diplomaten, dann die Soldaten

„Von den Warägern bis zur Regierung Alexanders III.“, verkündete die *Nowoje Wremja* im Jahre 1912, „gründet unsere überkommene Politik auf dem Axiom, daß Rußland seine Grenzen ausweiten muß. Nach tausend Jahren ist es immer noch auf dem Marsch nach sei-

nen natürlichen und politischen Grenzen.“

Es ist dies eine glatte, allzu glatte These. „Natürliche Grenzen“ haben noch kein Land von der Expansion abgehalten. Ob Athen oder Rom, ob Spanien oder England – die klassischen Kolonialmächte haben sich weder um Gebirge noch um Meere gesichert, als sie zu ihren weltumspannenden Eroberungszügen aufbrachen. Was die *Nowoje Wremja* als „russisches“ Naturgesetz deklarierte, hätte genauso gut in der *New York Tribune* oder in der *London Times* des 19. Jahrhunderts stehen können – nur unter dem Motto *manifest destiny* („offenbarte Bestimmung“) oder *the white man's burden* („die Bürde des weißen Mannes). Wie bei allen Imperial-Mächten erklärt nicht die eine Formel, das eine Motiv die Expansion, sondern eine Mischung aus Gewinnsucht und Gelegenheit, aus Angst und Ambition, aus eigener Macht und der Ohnmacht der anderen.

Eine berühmte Zirkulardepeche aus dem Jahr 1864 formulierte es so:

„Die Situation [unseres Landes] in Zentralasien ist die aller zivilisierten Staaten, die mit nomadisierenden, halbwildem Völkern in Berührung kommen. Zunächst sind ihre Einfälle und Plünderungen abzuwehren. Um solchen Umtrie-

ben ein Ende zu bereiten, ist man genötigt, die Grenzbevölkerung zu unterwerfen. Ist dieses Ziel erreicht, werden die Grenzbewohner ruhiger, dafür werden sie aber von ferner lebenden Stämmen angegriffen. Der Staat ist verpflichtet, diese zu züchtigen, jene zu schützen ... Jeder Schritt vorwärts führt zu neuen Schritten, jede überwundene Schwierigkeit zu neuen Schwierigkeiten. Ein Zurückweichen aber gibt es nicht, weil Asiaten dies als Schwäche verstehen würden; sie achten nur sichtbare und spürbare Gewalt ... Die Vereinigten Staaten in Amerika, Frankreich in Algerien, Holland in seinen Kolonien ... sie alle ließen sich weniger aus Ehrgeiz als aus imperialer Notwendigkeit vorwärtsreißen. Die größte Schwierigkeit ist, zu wissen, wo man aufhören muß.“

Diese Anweisung an seine Botschafter stammt nicht etwa

aus der Feder des britischen Außenministers. Ihr Verfasser ist niemand anders als der russische Kanzler Fürst Gortschakow. Alle Imperial-Mächte haben stets die schiere Notwendigkeit, ja zivilisatorische Verantwortung vorgeschoben; die wenigsten haben gewußt, „wo man aufhören muß“. Anders als die westeuropäischen Mächte mußten die Russen freilich keine Meere überqueren: Ihr „Afrika“, ihr „Amerika“ lag vor der eigenen Tür. Und nach dem Zusammenbruch der Mongolenherrschaft im 15. Jahrhundert gab es in Asien kaum noch Gegenwehr – außer Klima, Topographie und nomadisierenden Hirten- und Jägervölkern. Was sich im Rückblick wie ein triebhafter Imperialismus ausnimmt, war in Wahrheit eine langgezogene Kette von tastenden, stoßenden, aber auch stockenden und zurückweichenden Bewegungen.

Gemessen an dem in der Presse beschworenen „tausendjährigen Marsch“ ist Rußlands „Drang nach Süden“ sogar verhältnismäßig jung: Er begann unter Peter dem Großen. Ihn leitete kein Meisterplan, sondern ein krauses Bündel von Wünschen. So schickte er 1715 eine Gesandtschaft nach Persien, die alles mögliche auskundschaften sollte: den Verlauf der Flüsse, die Sozialstruktur des armenischen Volkes, die diplomatisch-kommerziellen Interessen des Schahs.

Sieben Jahre später aber schickte Peter ein Heer. Das Motiv: ein Gemisch aus Gelegenheit und „vorweggenommener“ Gegenwehr. Das von Aufständen geschüttelte Persien drohte wieder einmal in die Anarchie und damit in die Fänge seines stärkeren Nachbarn, des Osmanen-Reiches, abzugleiten. 1722 mußte der Schah Derbent

und Baku sowie die westlichen und südlichen Uferprovinzen an Rußland abtreten. Der leichte Gewinn war freilich nicht von Dauer: Knapp zehn Jahre später – Peter war gestorben, die Herrschaft seiner Nachfolger noch immer nicht konsolidiert – brach der Krieg erneut aus. Diesmal war es das geschwächte Rußland, das zurückweichen und die südlichen Eroberungen wieder aufgeben mußte.

B109I19

Quelle

Magazin

Datum

## Die Ziege zwischen Bär und Löwe

➔ 1 Die Russen kommen - seit drei Jahrhunderten. Als erster schickte Peter der Große seine Truppen nach Süden: 1722 mußte der Schah von Persien Baku und Derbent sowie die westlichen und südlichen Uferprovinzen des Kaspischen Meeres an St. Petersburg abtreten. Peters Nachfolgern wurde diese Beute freilich schon 1735 wieder entrissen.

➔ 2 Ein halbes Jahrhundert später griff Katharina II. zu. Die zur russischen Kaiserin avancierte deutsche Prinzessin eroberte 1783 die Krim-Halbinsel - die „russische Riviera“.

➔ 3 Nach dem Krimkrieg (1853-1856) begann unter Alexander II. der Marsch in den Kaukasus. Sechs Jahre später konnte der Befehlshaber der Zaren-Armee nach St. Petersburg melden: „Von jetzt ab gibt es im Kaukasus keinen nichtunterworfenen Stamm mehr.“

➔ 4 Für Alexander II. war die „Befriedigung“ des Kaukasus das Signal zum Aufbruch auf die Ostseite des Kaspischen Meeres - nach Turkestan. Zwanzig Jahre später war der riesige Ring um Turkestan geschlossen; die russische Flagge wehte vom Kaspischen Meer bis nach Westchina, vom Aralsee bis zum Pamir und Hindukusch. Rußland war nun dem englischen Weltreich in Indien bedrohlich nähergerückt. Zwischen den beiden Imperien lag nur noch der Pufferstaat Afghanistan. „Mein Land“, klagte 1885 König Abdur Rahman, „ist wie eine arme

Ziege, auf die der Bär und der Löwe ihr Auge geworfen haben.“ Während die Diplomaten in London und St. Petersburg noch über die Abgrenzung der Interessensphären verhandelten, konsolidierte Rußland seine gewaltigen Eroberungen mit Hilfe der Eisenbahn. 1883-1886 wurde die Transkaspische Strecke gebaut; von 1891 bis 1904 folgte die Transsibirische Bahn.

➔ 5 Der sowjetische Weichtscheinmarsch nach Afghanistan stieß Ende vergangenen Jahres von der Grenze nach Kabul und Kandahar vor - großenteils auf Straßen, welche die Russen zuvor als „Entwicklungshilfe“ gebaut hatten

B109I20

## Eine Kette von Eroberungen weist nach Afghanistan

**BLUTIG** umkämpfte Bastion der Russen am Schwarzen Meer war die Krim. 1783 von Katharina II. annektiert, wurde die Halbinsel zum Schauplatz des Krimkrieges (1853-56), in dem Engländer und Franzosen an der Seite der Türken gegen die südwärts drängenden Russen kämpften. Zum Ausgang des Krieges, in dem Rußland unterlag, trug der Fall der Festung Sewastopol bei. Eine zeitgenössische Lithographie aus den Neuruppiner Bilderbüchern hielt das verbissene Gefecht um den Malachow-Turm von Sewastopol fest

**GEPANZERT** von Kopf bis Fuß, mit ihren mäterischen, aber wirkungsschwachen Waffen, stellten sich diese Krieger aus dem georgischen Bergvolk der Pshawen um 1890 einem Fotografen. Sie stammen aus dem Kaukasus, jenem strategisch wichtigen Gebiet, das sich Rußland in der Mitte des vorigen Jahrhunderts einverleibt. Mit der Unterwerfung der Georgier hatten die Russen relativ leichtes Spiel: Das überwiegend christliche Volk beugte sich lieber der Knute des Zaren als den Säbeln der „heidnischen“ Türken

**ÖL** für die aufstrebende Industriemacht Rußland floß bereits im 19. Jahrhundert aus den reichen Quellen von Baku. Die viel umkämpfte Stadt am Kaspischen Meer, schon im Altertum ihrer Ölfelder wegen bekannt, wurde 1722 von Peter I. eingenommen. Danach fiel sie vorübergehend an Persien zurück, um im Jahre 1806 endgültig dem Zarenreich einverleibt zu werden. Heute ist mit den einst legendären Ölreserven von Baku nicht mehr lange Staat zu machen. Die UdSSR wird in den achtziger Jahren zur Deckung ihres Energiebedarfs auf fremdes Erdöl zurückgreifen müssen - Anlaß für wachsende Furcht in der Golf-Region

**GESPALTEN** unter dem Druck von Russen, Türken und Persern wurde das im südlichen Kaukasus behelmte Volk der Armenier. Im Ersten Weltkrieg schlossen sich armenische Freiwillige der Armee des Zaren an (Foto: Die 4. kaukasische Gebirgsjägerdivision im Winterfeldzug 1916). Aber die erstrebte unabhängige Republik Armenien, die dann 1918 im Frieden von Brest-Litowsk proklamiert wurde, kam nicht zustande: Sowjets und Türken marschierten 1920 in das armenische Gebiet ein und teilten es unter sich auf. Seit 1936 ist der von Moskau annektierte Teil eine der 15 Sowjetrepubliken

Quelle

Magazin

Datum

B109J01

**STRASSEN** zur Expansion: Vormarschwege - Hier die Militär-Route durch den zerklüfteten Kaukasus im vorigen Jahrhundert - waren seit jeher Korsettstangen im strategischen Konzept der Großmächte. Hitler baute die Autobahnen, um die rasche Verschiebung seiner Armeen zu ermöglichen, erst dann ging er zum Angriff über. Auch die Russen waren bis auf den heutigen Tag eifrige Straßenbauer. Jetzt rollten ihre Panzer auf Straßen nach Afghanistan, die sie erst im vergangenen Jahrzehnt verwirklicht hatten

**HAND IN HAND** mit den Eroberern posiert im Jahre 1887 der junge Khan von Merw (ganz links). In russischer Uniform steht er neben zaristischen Offizieren, die seine Herrschaft gebrochen hatten. Bei der schrittweisen Eroberung Turkestans - schon damals in Marschrichtung auf Kabul - hatten die Russen 1884 die militärstrategisch wichtige Oase Merw eingenommen. Afghanistan, den Pufferstaat zu Indien und Persien, hatten sie kurze Zeit zuvor als zur englischen Interessensphäre gehörig anorakant

**SOLDATEN** zweier Großmächte - links ein Russe, in der Mitte ein Engländer - tauschen 1942 einen Händedruck auf Kosten eines gemeinsamen Gegners. Nachdem der Iran eine Annäherung an Hitler-Deutschland versucht hatte, wurde das Land während des Zweiten Weltkriegs von den verbündeten Briten und Sowjets besetzt. Der alte Wunschtraum der Russen, in Persien Fuß zu fassen, rückte damit 220 Jahre nach Peter dem Großen in greifbare Nähe. Doch ein Jahr nach Ende des Krieges mußten die Sowjets unter scharfem westlichen Druck ihre Truppen aus dem besetzten Norden Persiens wieder abziehen

**ALLAH** ist allgegenwärtig im Kampf afghanischer Rebellen gegen die russischen Besetzer von 1980. Hier haben Aufständische einen sowjetischen Panzer des Typs T 54 erbeutet und verbrannt, den Meldta gebeugt, ein Dankgebet. Mit dem Einmarsch in Afghanistan hat die Sowjetunion nicht nur ein ohnehin längst von ihm abhängiges Volk gegen sich aufgebracht, sondern sie hat auch - was schwerer wiegt - die islamische Welt gegen sich mobilisiert. Die Frage bleibt, ob Gebete an Allah und alte Gewehre ausreichen werden, um die hochmoderne Kampfmaschine der Sowjetunion zum Rückzug zu veranlassen

## Der Krenl befiehlt, seine Soldaten gehorchen

**SOWJET-KADETTEN** oder Kadetten aus der Zeit des Zaren? Das Foto aus der Moskauer Suworow-Akademie macht auf den ersten Blick die Antwort schwer. Die pompösen Vorhänge könnten auch aus dem vorigen Jahrhundert stammen und ebenso die traditionellen Uniformen, die noch heute die jungen Militär-Kader der Sowjetunion tragen. Unter

dem historischen Gemälde des Marschalls Michail J. Kutusow, des Helden des Freiheitskrieges gegen Napoleon, verzehren die angehenden Offiziere ihr Frühstück. Ihr Tagesablauf, voll von scharfem Drill, macht sie mit den modernsten Methoden technischer Kriegsführung bekannt und mit dem ideologischen Rüstzeug einer „Armee des Friedens“, die in den letzten drei Jahrzehnten immer wieder in fremde Länder einbrach

Erst unter Katharina II. (1762 bis 1796) begann sich Petersburgs Erwerbstrieb erneut zu regen: 1783 wurde die Krim einverleibt - seither Rußlands Antwort auf die Riviera. Einst suchten dort Zaren Erholung, und ihre Nachfolger zelebrierten gegen Ende des Zweiten Weltkrieges auf der Konferenz von Jalta zum letzten Mal die Eintracht mit dem Westen.

Nach dem verlorenen Krimkrieg (1853-1856) ließ Alexander II. seine Truppen praktisch-scherweise gleich im Kaukasus - den „gleichsam die Natur selbst zwischen Europa und Asien als Damm gegen die Völkerfluten aufgerichtet zu haben“ schien (Theodor Mommsen). Die Gelegenheit zum Durchstich war günstig: England, Rußlands mißtrauischer Rivale im Nahen Osten, war

kriegsmüde, das Türkische Reich marode und wundgeschlagen, die Bergwelt des Kaukasus seit jeher zerspalten in eine Vielfalt von knapp 70 Völkerschaften und Stämmen. Hinzu kam, daß sich die beiden wichtigsten Kaukasus-Völker, die christlichen Armenier und Georgier, bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts in russische „Obhut“ begeben hatten. Zwischen zwei Übeln - der Unterwerfung unter den Zaren und der Eroberung durch den „heidnischen Türken“ - hatten sie das kleinere gewählt: den christlichen Kaiser.

**Leichter Sieg  
über die kleinen  
Bergvölker**

Nach 1856 konnte sich Alexander ungestört den Zirkasiern, Lesgiern und Tscherkessen zuwenden. Die Bergvölker kämpften verzweifelt, aber vergeblich gegen eine russische Kampfmaschine, die - so Otto Hoetzsch - „schrittweise in die ungeheure Bergfestung eindrang, konzentrisch einkreisend, blockierend, auch mit Härte vernichtend, niemals zurückging und systematisch durch Übermacht die Freiheitskämpfer der Berge erdrückte“. Sechs Jahre später konnte der

Zaren-Bruder Michail, Kommandant einer 200 000-Mann-Armee, den Endsieg nach Petersburg vermelden: „Von jetzt ab gibt es im Kaukasus keinen nichtunterworfenen Stamm mehr.“

Für Alexander II. (1855 bis 1881) war die „Befriedung“ des Kaukasus das Signal zum Aufbruch auf die Ostseite des Kaspiischen Meeres. Hier lag Turkestan, eine riesige, 2000 Kilometer breite Senke, die im Osten an das „Dach der Welt“, im Süden an Afghanistan und Persien angrenzte - ein Land uralter Handelswege und verworrener Geschichte, oder

Quelle

Magazin

Datum

Sandsteppen und halbwilder Nomadenvölker. Nicht sie, sondern Natur und Landschaft waren die ärgsten Feinde der russischen Konquistadoren. „Hätte Dante je seinen Fuß nach Zentralasien gesetzt“, schrieb der Oberbefehlshaber der zaristischen Truppen, General Michail Skobelew, „so hätte er hier eine weitere Vorstufe des Infernos gefunden.“ Doch schon für Peter den Großen war es „Schlüssel und Tor zu allen Ländern und Gegenden Asiens“. Dahinter lag das Märchenland Indien, seit Beginn des 19. Jahrhunderts Kronjuwel des britischen Imperiums.

Noch waren die Engländer weit - und die Kirgisen, Tad-

schiken und Usbeken keine Gegner für die Kosaken und Feldgeschütze der Generäle Skobelew und Kaufmann. 1865, ein Jahr nach Beginn der Turkestan-Kampagne, besetzten die Russen Taschkent. Drei Jahre später fiel Samarkand, einst die glanzvolle Residenz des Dschingis-Khan-Nachfahren Tamerlan. 1868 schossen Kaufmanns Kosaken eine Tadschiken-Armee vor Buchara, „der Edlen“, zusammen.

Erst der Kanonendonner von Buchara schreckte die Strategen im britischen *Foreign Office* auf. Anderthalb Jahrhundert zuvor hatten noch gut 6000 Kilometer Rußlands östlichsten Vorposten in Orenburg und Petropawlowsk von den Besetzungen der *East India Company* an der Bengalischen Bucht getrennt. Nun war der Puffer zwischen dem Khaiberpaß und den Kosaken-Garnisonen in Buchara auf knapp 600 Kilometer zusammengeschrunpft - und Alexander II. war Herr über eine asiatische Landmasse, die doppelt so groß war wie die USA.

Wo würde Alexander zum nächsten Schlag ausholen? Zunächst nirgends. Statt dessen begann eine endlose Kette von Verhandlungen: Erst fünf Jahre später, 1873, konnten sich Fürst Gortschakow und der englische

Außenminister Lord Granville über eine neutrale Pufferzone einigen. Die Bürde fiel auf Afghanistan, das Gortschakow großmütig der englischen Interessensphäre zuschlug. Zugleich versprach Alexander den Briten, keinen „einzigen Zoll Landes“ mehr einzunehmen. Bevor

## Chruschtschow spielte Weihnachts-

### ZWEI WELTEN

Im Afghanistan des Jahres 1980. Ein einheimischer Dorfbewohner und ein Sowjetsoldat kreuzen Ihre Wege auf einer tristen Bergstraße

mann

B109J02

bel Kabul. Was mag im Kopf des jungen Rotarmisten vorgehen, dem jahrelang das Prinzip der friedlichen Koexistenz gepredigt wurde und der sich dann über Nacht als Besatzer in einem fremden Land wiederfindet?

noch die Tinte des Gortschakow-Granville-Abkommens getrocknet war, eroberten die Russen Chiva am Oxus - genau jenem Fluß, den das Abkommen als unantastbare Trennlinie definiert hatte. London fühlte sich hintergangen - und Gortschakow greinte: „Ich kann doch gegen den Ehrgeiz unserer Generäle nichts machen.“

Für England war nun Kabul die äußerste Toleranzgrenze. „Rußland wird so lange in Richtung Indien vorstoßen, bis es auf eine Barriere trifft, die es weder wegräumen noch übersteigen kann“, schrieb Generalmajor Sir Henry Rawlinson, Abgeordneter in London und einst Diplomat in Kandahar. „Wir müssen eine führende Position in Kabul erringen, um so den Vormarschweg der Russen zu blockieren.“

Im Jahre 1864, zu Beginn der Turkestan-Kampagne, hatte Gortschakow noch sinniert: „Die größte Schwierigkeit ist, zu wissen, wo man aufhören muß.“ 1881 stürmten Skobelevs Truppen die letzte Turkmene-Bastion - die Festung Gök-Tepe. Es war eine der entscheidenden Schlachten in der Geschichte Asiens: Das russische Kolonialreich in Zentralasien war nun endlich in sich geschlossen. „Gebe Gott, daß uns dieser Erfolg nicht weiter reißt!“ schrieb Alexander II. stolzgeschwellt an seinen Schwager Ludwig von Hessen.

Gott gab nicht. Drei Jahre später - 1884 - eroberten die Russen Merw, den Schlüssel zu Herat und ganz Afghanistan, 1885 das Sumpfloch Pandschek: Ein Funken genügte, um die Explosion zwischen England und Rußland auszulösen.

Erst 1907 konnten sich die Russen dazu durchringen, ihren Griff um Afghanistan zu lockern - nicht etwa, weil man in St. Petersburg nun endlich gelernt hatte, „wo man aufhören mußte“, sondern weil sich an-

dere Sorgen in den Vordergrund geschoben hatten: das Deutsche Reich. Um sich gegen die wachsende Bedrohung aus dem Westen zu wappnen, war der Zar nun willens, die anglo-russischen Streitereien im Osten einzufrieren. Afghanistan, so gelobte die Regierung in St. Petersburg, befände sich „außerhalb der russischen Einflusssphäre“. Es war das Ende eines alten Bismarckschen Wunschtraumes, den er 1878 so beschrieben hatte: „Es wäre ein Triumph unserer Staatskunst, wenn es gelänge, das orientalische Geschwür offen zu halten und dadurch die Einigkeit der anderen Großmächte zu vereiteln und unseren eigenen Frieden zu sichern.“

Die gemeinsame Furcht vor dem deutschen Behemoth hatte im „Großen Spiel“ zwischen Briten und Russen wieder eine Pause eingeläutet; nach Ende des Ersten Weltkrieges aber standen die revolutionären Nachfahren des Zaren erneut im Ring.

1921 schloß Sowjet-Kommissar Tschitscherin einen Freundschaftsvertrag mit Afghanistan; im selben Jahr legte Moskau mit dem Geschenk zweier Kampfflugzeuge den Grundstein der afghanischen Luftwaffe. 1928 war Kabuls Luftwaffe fest in russischer Hand: Alle 12 Maschinen wurden von sowjetischen Piloten geflogen.

### Invasion auf der geschenkten Straße

1948 entließ England sein indisches Kronjuwel in die Unabhängigkeit. Damit war zwar das „Große Spiel“ für England vorbei, nicht aber für die bolschewistischen Epigonen des Zaren. Während Amerika nun Iran und Pakistan mit Dollar-Millionen umwarb, erschien Chruschtschow 1956 in Kabul und verteilte Geschenke wie ein

Quelle

Weihnachtsmann: ein Hundert-Millionen-Dollar Darlehen für das Land, ein Ilyuschin-Verkehrsflugzeug für den König und 50 Autobusse für das Volk. In den folgenden Jahren wurden die altersschwachen Doppeldecker der afghanischen

Luftwaffe gegen moderne MiGs ausgewechselt. In den sechziger Jahren kam das größte Geschenk: eine breite Straße von Herat nach Kandahar, welche die Afghanen um so mehr bewunderten, als sie stabil genug schien, die schwersten Fahrzeuge zu verkräften.

Am Neujahrmorgen 1980 rollten hier und auf den später gebauten Straßen die Panzer und Truppentransporter einer motorisierten Schützendivision gen Kandahar und Kabul. Sie waren der neue - und bislang höchste - Einsatz im scheinbar endlosen „Großen Spiel“ um Zentralasien.

Wie wird diese Runde ausgehen?

Wird dereinst auch ein Sowjet-Politiker in das Lamento des Gladstone-Ministers Lord Hartington einstimmen, der nach dem Zweiten Afghanistankrieg (1878-79) schrieb: „Alles, was wir nach zwei erfolgreichen Kriegen und dem Einsatz einer enormen Streitmacht erreicht haben, ist der Zerfall eines Staates, den wir eigentlich stark, unabhängig und uns wohlgekommen erhalten wollten.“

Oder wird demnächst ein Sowjet-General verkünden, was der Kommandant der Kaukasus-Armee 1864 nach St. Petersburg meldete: „Von jetzt ab gibt es hier keine freien Stämme mehr“?

Oder wird zum Schluß Gortschakow recht behalten: „Die größte Schwierigkeit ist, zu wissen, wo man aufhören muß.“

B109J03